

„Kapitalismus wird untergehen“

VORTRAG taz-Korrespondentin Ulrike Herrmann referiert beim Rosa-Luxemburg-Club

ALSFELD (gsi). Eben noch im Presseclub, jetzt auf dem Podium in Alsfeld: mit der Wirtschaftskorrespondentin der Tageszeitung taz Ulrike Herrmann hatte der Rosa-Luxemburg-Club am Donnerstagabend eine Expertin zum Thema Kapital und Finanzkrisen eingeladen. Viele Interessierte waren gekommen, um sich darüber zu informieren, wie laut Titel der Veranstaltung „der Reichtum in die Welt kam“. In 50 Minuten sprach die Expertin kompetent und verständlich über die Entstehung von Geld und Kapital, über die Ursachen für die Finanzkrisen und vom Untergang des Kapitalismus. Anschließend beantwortete Herrmann Fragen.

Geld ist nicht gleich Kapital – die erste These, die Herrmann mit einem Ausflug in die Geschichte belegte: Geld gab es schon vor 10 000 Jahren, sogar als Kreditgeld in Mesopotamien, Kapital dagegen wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts möglich, als Menschen anfangen, zu investieren, wie Herrmann am Beispiel der englischen Textilindustrie darlegte. „Geld entsteht aus dem Nichts“, so das Fazit aus der Historie, und „Geld allein schafft kein Wachstum“. Bis zur Industrialisierung habe es nur stagnierende Agrargesellschaften gegeben, das Pro-Kopf-Einkommen aller Menschen habe sich über Jahrhunderte nicht verändert.

Erkenntnisse von Turgot

Die Frage lautet demnach: „Was wächst denn dann im Kapitalismus und warum?“ Erstmals beschrieb der französische Ökonom Anne Robert Jacques Turgot 1760 das in England beobachtete Phänomen: Die Löhne dort waren die höchsten der Welt, das Land nicht konkurrenzfähig. In diesem Zustand entwickelten Handwerker eine Technik, um mittels Dampfkraft die Effizienz zu steigern. Mit dieser Produktionssteigerung, beruhend auf planvoll eingesetzter Investition aufgrund von hohen Löhnen, kam der Reichtum in die Welt – so der Schluss der Wirtschaftswissenschaftlerin.

Das bedeutet: Kapitalismus braucht Technik, braucht Wachstum, braucht hohe Löhne – ein Umstand, der vielen Unternehmern, Politikern und vermeintlichen Marktwirtschaftlern nicht bekannt sei, wie sie mit Blick auf die



Kompetent, anschaulich und in der Tat sehr unterhaltsam stellte Ulrike Herrmann ihre Sicht auf den Kapitalismus dar.

Foto: Schlitt

seit 15 Jahren stagnierenden Realeinkommen in Deutschland betonte. Dauerhaft niedrige Löhne seien das Ende des Wachstums und damit das Ende des Kapitalismus.

Jeder schweren Krise des Kapitalismus sei eine Absatzkrise vorausgegangen, so Herrmann. Und Kapitalismus sei, so die erklärte Linke, nicht das schlechteste System: der wachsende Wohlstand habe materielle, intellektuelle und soziale Veränderungen mit sich gebracht: Demokratie sei erst mit dem Wohlstand möglich geworden genauso wie steigende Lebenserwartung, Gleichstellung der Frau, Bildung für alle. „Die Welt ist ohne Kapitalismus nicht unbedingt besser“, so Herrmann, allerdings müsse er politisch gesteuert werden. Denn, und damit entlarvte sie einen weiteren Kapitalismus-Mythos, „wir leben keineswegs in einer freien Marktwirtschaft“, in der sich der Preis idealerweise aufgrund von Nachfrage und Angebot selbst regle. Ein Prozent der Unternehmen machten in Deutschland 65 Prozent des Umsatzes. Sie hätten die komplette Marktmacht, kontrollierten die Wertschöpfungs-

kette. Einen solchen Markt sich selbst zu überlassen und nicht mit Steuern zu reglementieren, sei ein politischer Fehler, so die Referentin.

Kapitalismus und Sozialismus seien außerdem keine konkurrierenden Systeme, erläuterte die Journalistin. Kapitalismus sei ein historisch entstandenes Phänomen. Niemand habe es geplant oder bewusst eingesetzt. Sozialismus dagegen sei eine Ideologie. Für die Linke bedeutet dies, dass am Kapitalismus als historische Tatsache selbst nicht zu rütteln sein wird, allerdings sollten staatliche Lenkungsmechanismen eingesetzt werden. Dass der Staat trotz aller anderen Bekundungen im Lauf der Geschichte und auch aktuell Eingriffe in das Wirtschaftssystem vornimmt – meistens zugunsten der herrschenden Konzerne, belegte Herrmann an Beispielen.

Wachstum die Bedingung

„Aber selbst wenn man den Kapitalismus politisch steuert, wird er untergehen“, so ihre These. Wachstum, die Bedingung für Kapitalismus, sei in einer endlichen Welt nicht unendlich möglich, man betrachte nur die Umwelt- und Rohstoffgrenzen. Doch Wachstum sei unabdingbar für dieses System: „Selbst wenn Sie sagen, es sei genug, muss die Wirtschaft weiterwachsen, sonst reißen die Investitionsketten.“ Die Folge davon wäre eine chaotische Entwicklung nach unten, wie sie ansatzweise in Griechenland zu beobachten sei. Als Konsequenz würden sich Staat und Gesellschaft auflösen. Als Alternative zum Kapitalismus werde die „Ökologische Kreislaufwirtschaft“ erforscht.

Herrmanns Hoffnung: Den Kapitalismus habe es bereits hundert Jahre gegeben, bevor Karl Marx ihn in seinem Werk „Das Kapital“ skizziert habe. Vielleicht entsteht gerade nebenbei etwas Neues, Ungeplantes, das den alten Kapitalismus als Wirtschaftssystem ablösen kann.

Bereits in wenigen Tagen wird es eine weitere wirtschaftspolitische Veranstaltung des Rosa-Luxemburg-Clubs geben: Am 10. Februar referiert ab 19:30 der Soziologe Prof. Dr. Rainer Rilling im Hotel Klingelhöffer über das Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty.